

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 143.

Neuenbürg, Dienstag den 13. September

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 J., monatlich 40 J.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 J., monatlich 45 J., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 J. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 J.

Amtliches.

Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die Anzeigepflicht bei Cholera.

Bezüglich der Anzeigepflicht bei Cholera wird mit Allerhöchster Genehmigung vom heutigen Tage unter Bezugnahme auf Art. 25 Ziff. 3 und Art. 32 Ziff. 5 des Landespolizeistrafgesetzes vom 27. Dezember 1871 Nachfolgendes verfügt:
Jeder Fall der Erkrankung an Cholera oder an einer choleraverdächtigen Krankheit, insbesondere Brechdurchfall, sowie jeder durch Cholera oder eine choleraverdächtige Krankheit, insbesondere Brechdurchfall, verursachte Todesfall muß unverzüglich der Ortspolizeibehörde angezeigt werden. Ausgenommen bleiben Brechdurchfälle von Kindern unter zwei Jahren.

Die Verpflichtung zur Anzeige liegt den Angehörigen des Kranken bzw. Gestorbenen und denjenigen Personen, welche die Pflege des Kranken übernommen haben, sowie dem Inhaber der Wohnung oder des Hauses, worin der Kranke bzw. Gestorbene sich befindet, ob. Im Falle der Behandlung des Kranken durch einen approbierten Arzt geht die Anzeigepflicht an diesen über.
Bei Krankheits- bzw. Todesfällen, welche sich auf Schiffen ereignen, hat die Anzeige durch den Führer des Schiffs bei der Ortspolizeibehörde des nächsten Landungsplatzes zu erfolgen.

Die Ministerial-Verfügung vom 5. Februar 1872 (Regbl. S. 52), soweit sie sich auf die Anzeigepflicht bei Cholera bezieht, sowie § 33 der Ministerial-Verfügung vom 2. August 1884 (Reg.-Bl. S. 157) treten außer Wirkung.
Stuttgart den 9. September 1892. Schmid.

Die Ortsvorsteher

werden beauftragt, vorstehende Verfügung sofort in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.
Von allen obengenannten Krankheits- oder Todesfällen ist sofort telegraphisch oder, soweit dies nicht möglich, durch besonderen Boten hierher Anzeige zu erstatten.

Im Anschluß an die oberamtliche Verfügung vom 5. Sept. d. J. (Enzthäler Nr. 139) wird sodann weiter angeordnet, daß der Zugang von Personen aus Cholera-gebieten alsbald hierher zu berichten und dabei anzugeben ist, welche Maßregeln Seitens der Ortspolizeibehörde bezüglich der vorgeschriebenen Ueberwachung des Gesundheitszustandes und der erforderlichen Desinfektion des Gepäcks getroffen worden sind.
Den 11. September 1892. R. Oberamt. Hofmann.

Konkurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Karl Friedrich Kull, Holzhauers und Tagelöhners in Döbel wurde am 10. September 1892, vormittags 9 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und Amtsnotar Krauß in Wildbad zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 1. Oktober 1892 bei dem Gerichte anzumelden.

Zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen ist Termin auf

Montag den 3. Oktober 1892, nachmittags 3 Uhr

vor dem diesseitigen Gerichte, Rathausaal in Neuenbürg anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeordnete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 1. Oktober 1892 Anzeige zu machen.
Neuenbürg den 10. September 1892.

Gerichtsschreiber des R. Amtsgerichts.
Stv. Spach.

Conweiler. Anstrich-Arbeiten.

Die eiserne Umzäunung des Friedhofes ist mit einem neuen Anstrich zu versehen. Die Abstreichsverhandlung findet am

Mittwoch den 14. d. Mts. nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathaus statt, wozu Accordanten eingeladen werden.
Den 9. Sept. 1892.
Schultheiß Gann.

Privat-Anzeigen.

Neuenbürg.
Dienstmädchen-Gesuch.
Ein ehrliches, fleißiges Mädchen findet sogleich Stelle bei gutem Lohn im
Gasthof z. Bären.



H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten,
Berlin, Friedrichstr. 208.
Revolvier 5 bis 7 M. (Sonderfabrik),
Tesching (größt. Berlin), Gewehr-
form M. 425 bis M. 430 —
Luftgewehr (schönes Geschenk)
für Bismarck u. Kopen 5 bis 15 M.
Jagdcarabin. Schrot u. Kug. v. 14 M. an
Centralfeuer-Doppelbluten in im
Schuss M. 24. — bis M. 250. — Jahr.
Garantie. Umtausch gestattet.
Nachnahme oder Vorauszahlung
ill. Preisbücher gratis u. franco.

Mittwoch den 14. September
abends 8 Uhr
Nebungsfunde im Nebenzimmer von
Holzspiel.

Advertisement for Jul. Schrader's Most-Substanzen in Extraktform. Includes a logo with a crown and text: 'Neu! Praktisch! Gesund! Billig! Verzüglich!' and 'Einfachste Handhabung, alles Kochen, Durchsiehen etc. unnöthig. Per Fort zu 100 Liter = 1/2 Elmer = 1 Ohm mit genauer Gelehrsanweisung überall hin franco M. 3.20. Neuenbürg. G. Palm.'

Contobüchlein
in allen Sorten bei C. Meeh.

Allgemeine Renten-Anstalt

Begründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.
Gesamtvermögen Ende 1891: 68 Mill. Mark, darunter außer 33 Mill. Mark Prämienreserven noch über 4 1/2 Millionen Mark Extrareserven.
Versicherungsstand: ca. 40 Tausend Policen über 54 Millionen Mark versichertes Kapital und über 1 1/2 Mill. Mark versicherte Rente.
Alle Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Lebensversicherung.

Einfache Todesfall-Versicherungen. Abgelürzte, bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder im Falle früheren Todes zahlbare Versicherungen, sowie Versicherungen zweier verbundener Personen, zahlbar nach dem Tode der zuerst sterbenden Person.

Dividenden-Genuß schon nach 3 Jahren. Dividende zur Zeit 30% der Prämie.

Bei Einstellen der Prämienzahlung Reduktion der Versicherung auf einen dem Deckungskapital entsprechenden prämiensfreien Betrag. Bezeichnung der Policen.

Rentenversicherung.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des längst Lebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene für späteren Bezug bestimmte Renten. Alles dividendenberechtigt.

Die von der Anstalt betriebenen Versicherungsformen bieten dem Publikum Gelegenheit zur nützlichsten und sichersten Kapitalanlage und zur besten Altersversorgung bei niederen Prämienätzen und höchst möglichen Rentenbezügen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:

in Neuenbürg: Carl Wixenstein,
in Wildbad: Chr. Wildbrett, Buchdruckereibesitzer.



Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Am 9. September d. J. ist von der evangelischen Oberschulbehörde die Schulstelle in Ottmarsheim, Bez. Marbach, dem Schullehrer Walker in Kapfenhardt, die zweite Schulstelle in Würtlingen, Bez. Urach, dem Unterlehrer Haushmann in Rothenbach, Bez. Neuenbürg übertragen worden. Ferner wurde Schullehrer Burkhardt in Schönmünzach, Bez. Freudenstadt, auf sein Ansuchen der ihm übertragenen zweiten Schulstelle in Loffenau enthoben und diese Stelle dem Schull. Luther in Jany, Bez. Ravensburg, übertragen. Die dritte Volksschulstelle in Calw erhielt Schull. Binjon, die vierte Volksschulstelle Schullehrer Kübler daselbst.

S. Herrenalb, 11. Sept. (Abschiedsfeier.) Hr. Schullehrer Krauß von Loffenau, welcher am 14. d. Mts. seine neue Stelle in Sontheim a. d. Brenz antritt, verabschiedete sich gestern von seinen Kollegen. Dazu versammelten sich sämtliche Lehrer von hier und Umgegend zum Teil mit ihren Frauen zu einer Abschiedsfeier im Gasthaus zum Ochsen. Hr. Schullehrer Conzelmann von hier hielt die Abschiedsrede, in welcher er hervorhob, daß der Abschied von dem Scheidenden besonders dadurch schwer werde, weil wir in ihm nicht nur einen tüchtigen, gewissenhaften Kollegen, sondern auch einen treuen Freund verlieren. Diese Gefühle der Freundschaft und Treue kamen besonders auch in den Liebern zum Ausdruck, welche bei der Feier zum Vortrag kamen. Hr. Schull. Krauß dankte in seiner Ansprache für die viele Liebe und Anhänglichkeit, welche er seit zehn Jahren unter seinen hiesigen Kollegen genießen durfte; er werde auch an der ferneren bayerischen Grenze seiner Freunde auf dem Schwarzwald in Liebe und Treue gedenken. Noch ein paar Stunden gemütlichen Zusammenseins bei fröhlichem Sang und Klang und mit dem Wunsch „Auf Wiedersehen!“ trennten sich die Anwesenden. Wir wünschen aber unserem scheidenden Freunde, daß er auch in seiner neuen Heimat treue Kollegen und Freunde finden möge und daß ihm und seiner Familie in Sontheim namentlich das zu Teil werde, was er in seinem bisherigen Anstellungsorte so schmerzlich vermisse: „anhängliche und dankbare Herzen.“

Loffenau, 8. Sept. Heute nachmittag verunglückte der 45 Jahre alte, begüterte Bauer Jakob Adam von hier in seiner Lehmgrube beim Graben nach Lehm. Er wurde von überhängender Erde verschüttet und tot hervorgezogen. Der brave Mann wird allgemein tief bedauert.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Sept. Im Publikum hier wie anderwärts ist man des Dankes voll, daß der Kaiser sich bewogen gefühlt hat, die Manöver am Rhein und in Lothringen, in Württemberg und in Baden angesichts der Choleraepidemie für dieses Jahr aufzuheben. Es verlautet aus der Umgebung des Monarchen, daß derselbe sich schnell in das Unabänderliche gesetzt habe. Daß der Entschluß ihm aber dennoch recht schwer angekommen ist, begreift sich, wenn man den Dingen näher steht. Von langer Hand waren die Manöver geplant, die Dispositionen waren streng geheim gehalten worden; es sollte sich um ganz besonders interessante Dinge handeln, und eine Massenentsaltung, wie sie für die Manöver des 8. und 16. Armeekorps angeboten war, soll selten zuvor für militärische Übungen in Europa stattgefunden haben. Der Kaiser hatte sich lange darauf gefreut, in seinem Schlosse auf dem von ihm erworbenen Gute Urville zu residieren und mit der Bevölkerung von Lothringen in nähere Beziehung zu treten. Bekanntlich sollten ihn alle deutschen Fürsten oder ihre Vertreter in Metz bei der Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. umgeben, und ganz sicher lag in dem Plane eine unverkennbare politische Bedeutung. Die schwere Hand des Verhängnisses, welche mit dem Ausbruch der Choleraepidemie auf dem Reiche ruht, erheischte gebieterisch die Aufgebung aller dieser glänzenden Pläne. Eingehende Verhandlungen sind den kaiserlichen

Entschlüssen vorhergegangen. Die Ausführung der bedeutamen Entwürfe würde ja zweifellos manche Elemente, die jetzt getrennt sind, vereint, vielleicht auch unseren westlichen Nachbarn zu denken gegeben haben, indessen, es stand zu viel auf dem Spiele, es konnte und sollte nicht sein. Auch die Entfugung des Kaisers ist ein bedeutamer Vorgang; man sagt sich auch ohne irgend welche Demonstrationen steht treu und fest die Wacht am Rhein, sie hütet den Frieden wie das kostlichste Gut, aber — sie ist auch auf dem Plage, wenn der von Deutschland und dem Dreibunde gewiß nicht bedrohte Friede gebrochen werden sollte. Beklagenswert genug, daß man im Westen wie im Osten Europas noch immer keine rechte Vorstellung von dieser Tatsache hat. In Rußland freilich legt die schwere Zeit der Not, oder wenn das besser klingt, die schwere Not der Zeit jetzt Schweigen und Enthaltensamkeit auf; ja noch mehr, man ist gezwungen, bessere Handelsbeziehungen mit Deutschland von Petersburg anzustreben. In Frankreich aber — ist die Sache bis zur Kinderei in des Wortes verwegenster Bedeutung herabgeunken. Ein Savoyardenknabe in — russischer Kleidung singt den Präsidenten Carnot an, dieser nimmt den Jungen auf den Arm und raft begeistert: „Vembrace la Russie!“ („Ich umarme Rußland“) Ja, da ist es doch wohl schwer, keine Satire zu schreiben. Weiß man hier doch nur allzu gut, wie sehr die ruhigen und vernünftigen Köpfe in Rußland über die Kriecherei der Franzosen — lachen, und wie wenig die Russen geneigt sind, den Franzosen die Revanchefaschianen aus dem Feuer zu holen.

Prinz Heinrich von Preußen ist zum Befehlshaber des Panzerschiffes „Sachsen“ ernannt worden. Bislang befehligte der Prinz den Panzer „Geowulf.“

Die in der Tagespresse aufgetauchte Anregung, der Reichstag möge zu seiner nächsten Session erst im künftigen Januar zusammentreten, um dem im November einzuberufenden preussischen Landtage Zeit zur ersten Lesung der neuen Steuerreform-Vorlagen zu geben, soll sich in den leitenden Berliner Kreisen vielfacher Geneigtheit erfreuen. Eine endgiltige Entscheidung in dieser Frage ist jedoch noch nicht erfolgt.

Berlin, 10. Sept. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verfügung des Ministers des Innern und des Kultusministers an den Regierungspräsidenten, betreffend polizeiliche Abwehrmaßregeln gegenüber der Cholera. Danach haben sich die aus dem hiesigen Stadtgebiet kommenden Personen während sechs Tagen nach Verlassen desselben, überall wo sie anlangen, spätestens aber zwölf Stunden nach der Ankunft, bei der Ortspolizeibehörde unter Angabe ihrer Unterkunft zu melden und über den Tag ihrer Abreise aus dem genannten Gebiet auszuweisen. Die angemeldeten Personen sind während sechs Tagen hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes zu beobachten, Choleraverdächtige ärztlich zu untersuchen. Der Reichsanzeiger veröffentlicht ferner die von der Cholera-Kommission ausgearbeitete Dienstanweisung betreffend Maßnahmen in dem Eisenbahnverkehr bei Choleraepidemie.

Die Streitfrage über den Ursprung der hiesigen Choleraepidemie ist noch immer nicht gelöst. Gegenüber der Behauptung des Geheimrats Dr. Koch, die Seuche habe ihren Ausgang vom Auswandererschuppen genommen, wird jetzt in einem Aufsatz des „Hamb. Kor.“ erklärt, bis zum 25. August sei in besagtem Schuppen überhaupt keine choleraverdächtige Erkrankung vorgekommen, während die ersten wirklichen Cholerafälle in Hamburg schon früher festgestellt worden seien.

Hamburg, 9. Sept. Heute wurden im allgemeinen Krankenhaus bis nachmittags nur 90 Kranke eingeliefert. Auch die Zahl der Toten ist wesentlich geringer als gestern. Sämtliche Baracken für alle 5 hiesigen Hospitäler sind in Betrieb genommen; der Raum für alle Erkrankte ist nunmehr ausreichend. Auch das Pflegepersonal ist so zahlreich, daß Neumeldende zurückgewiesen werden. Die Stimmung der Bevölkerung hebt sich wesentlich; einige Vergnügungsorte St. Paulis kündigen für morgen

Wiedereröffnung an. — 10. Sept. Von gestern bis heute Mittag wurden gemeldet 310 Choleraerkrankungen, 163 Todesfälle, davon entfallen auf Freitag 182 und 122, der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betragen 158 und 78. — Die Entlassung des Medizinalrats Dr. Kraus hat allgemeine Befriedigung in der Hamburger Bürgerschaft hervorgerufen.

Hamburg, 6. Sept. Ueber das jammervolle Schicksal der von der Epidemie vorzugsweise betroffenen ärmeren Bevölkerung entwirft ein Berichterstatter der „Rölnischen Zeitung“ folgende ergreifende Schilderung: Wie viele Familien giebt es, die ihren Ernährer, ja wie manche, die beide Eltern verloren haben. Und die verwaisten hilflosen Kinder sind in der verseuchten Wohnung zurückgeblieben, der verheerenden Krankheit preisgegeben. Der Tiereschutzverein hat gebeten, sich der hilflosen Hunde und Katzen anzunehmen, die in den von dem Bürgengel Cholera völlig geleerten Wohnungen zurückgeblieben sein möchten. Soweit sich niemand finden sollte, der sich der verlassenen Kinder erbarme, sei er auch gern bereit, seine Räume diesen zur Verfügung zu stellen. Wirklicher dürste die Anregung des Uhlenhorster Waisenhauses diesem Teil des Elends steuern. Die Direktion hat veranlaßt, daß zwei in der Nähe befindliche große Schulhäuser, welche während der Krankheit für Schulpflichtige nicht benutzt werden, zur Aufnahme solcher armer Kinder hergerichtet werden. Das Maß des Jammers und Elends, das diese diabolische Krankheit ange richtet hat, ist gar nicht zu beschreiben. Es werden zwei Fälle gemeldet, in denen alleinstehende Personen aus Verzweiflung über den Verlust aller ihrer Angehörigen sich das Leben genommen haben. Und dabei wüthet die pestartige Krankheit immer weiter, zieht immer größere Kreise der Bevölkerung in das Verderben hinein. Was helfen die Bekanntmachungen der Behörden, man solle sich nur gekochten Wassers zum Trinken, Waschen, Scheuern u. s. w. bedienen? Wie viele arme Familien giebt es, denen es an Mitteln fehlt, an Feuerungsmaterial, an Geschirren, ja an Zeit und Gelegenheit, sich stets gekochtes Wasser in genügenden Mengen zu bereiten! So kam man vor einigen Tagen auf den Gedanken, das gekochte Wasser in Wagen durch die Stadt zu fahren und unentgeltlich anzubieten. Aber wie viele Personen mögen sich vorher in dem ungekochten hiesigen Trinkwasser den Tod getrunken haben! Ueber dieses Trinkwasser selbst heißt es sodann: Die Befestigung des Urtrats der reichlich eine halbe Million zählenden Einwohnerschaft der schönen und reichen Hansestadt geschieht durch Kanalisation. Die unterirdischen Ziele führen die gesamten Fäkalstoffe in die Elbe, und zwar ungefähr an der Stelle, wo das hiesige Gebiet an das Altonaer grenzt. Etwa eine Stunde weiter elbaufwärts befindet sich die Wasserkunst. Dort wird also das Wasser der Elbe entnommen, welches ganz Hamburg und Umgegend zum Waschen und Trinken benützt. Nun wäre dagegen ja vielleicht nichts einzuwenden, wenn das Wasser in der Elbe stets nur elbdwärts dem Meere zuflösse. Dann würden die Fäkalstoffe von der Altonaer Grenze elbdwärts fortgespült und könnten höchstens das Fahrwasser durch allmähliche Erhöhung des Flußbettes verschlechtern. Aber leider giebt es auch Ebbe und Flut; und die Flut oder besser der Flußstrom, der vom Meer aus in die Elbe eindringt, staut das Flußwasser erheblich zurück und erstreckt seine Wirkungen bis nach Hamburg, ja, sogar bis zu dem Punkte hin, wo der Elbe das Wasser für die Leitung entnommen wird. Dieser Flußstrom staut nun auch das an der Altonaer Grenze befindliche, mit den Fäkalstoffen geschwängerte Elbwasser zurück, und zwar soweit, daß die Wasserkunst es mit in die Leitungen pumpt und es den Hamburgern als Trinkwasser kredenzet.

Aus Bayern, 10. Sept. An diesem Montag wird im Gesundheitsrat eine localbayerische Landesfrage von höchster Wichtigkeit erörtert werden, ob nämlich unter den obwaltenden choleragefährlichen Zeitläuften das berühmte Oktoberfest in München abzuhalten sei. Das



Staatsministerium des Innern, der Gesundheitsrat der Polizeidirektion und der Magistrat ersehen den „Münch. Neuest. Nachr.“ zufolge bisher keinen Grund, das Oktoberfest nicht abzuhalten.

Emmendingen, 9. Septbr. Der von uns beregte Fall ist, bezw. war ausgesprochene Cholera nostras. Erst nach sehr sorgfältiger Erkundigung geben wir Nachricht hiervon. Die Bestätigung findet sich außerdem in der heutigen Nummer des „Hochberger Boten“, welcher außerdem drei weitere Fälle anzeigt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch darauf hinweisen, daß sich kurze Zeit eine aus Hamburg geflüchtete israelitische Familie hier aufhielt, und es daher nicht ausgeschlossen gewesen wäre, wenn eine Verschleppung der Seuche stattgefunden hätte, zumal die gesundheitlichen Verhältnisse in Bezug auf Reinlichkeit hierorts manches zu wünschen übrig lassen. Hat doch die Amtsstadt Emmendingen noch das Kuriosum aufzuweisen, daß der Viehmarkt in der belebtesten Straße abgehalten wird, ohne daß von gesundheitspolizeilichem Standpunkte etwas dagegen unternommen wird, am den Markt außerhalb der Stadt zu verlegen. Wer hierbei berücksichtigt, welche Verpestung der Luft in den heißen Monaten hierdurch herbeigeführt wird, muß sich wundern. (Trifft auch noch für manch' anderes Städtchen zu.)

Baden-Baden, 9. Sept. Heute Nacht brach auf dem Gute des Fürsten Menschikoff ein Schadenfeuer aus, welches, trotz rascher Hilfe der Feuerwehr, die reich mit Futtermitteln angefüllte Scheuer verzehrte. Zum Glück herrschte völlige Windstille. Da zum drittenmale, in verhältnismäßig kurzer Zeit, Scheunen auf außerhalb der Stadt liegenden Grundstücken abgebrannt sind, so vermutet man Brandstiftung.

Essen a. d. R., 1. Sept. Vor 8 Jahren war hier ein Bergmann von einem Genossen im Streit erschlagen worden. Dem Thäter gelang es, nach Amerika zu entfliehen, wo er sich seitdem aufgehalten hat, während seine Frau hier geblieben war. In diesem Sommer erwachte in ihm die Sehnsucht nach der alten Heimat, er dachte nicht mehr seiner alten Schuld oder glaubte sie verjährt, und traf in voriger Woche bei seiner Frau ein. Kaum hatte er sich die alten Stätten einige Tage angesehen, als auch schon die Polizei erschien, die ein besseres Gedächtnis hatte, und ihn verhaftete.

Württemberg.

Der Württemb. Schutzverein für Handel und Gewerbe erklärt einen sehr zeitgemäßen Mahn- und Warnruf an die Bevölkerung gegenüber den Hausierern, Detailreisenden und Veranstalter von Wandelagern. Ist schon die Ausdrücklichkeit dieser Leute eine Gefahr für den häuslichen Sinn unserer Bevölkerung, in dem durch die Ausdrücklichkeit von Credit Eitelkeit, Puhlsucht und Leitsinn erregt werden, so ist das Publikum in der Regel auch noch mit den Waren jener Leute betrogen, sei es durch förmliche Schundware, sei es durch Uebervorteilung in den Preisen. In dem Mahn- und Warnruf wird eine Leipziger Firma mit Namen bezeichnet, welche an Privatleute baumwollene Tricotenden zu 6 1/2 bis 7 M verkaufen ließ, während man dieselbe Ware in jedem realen Ladengeschäft dieser Branche zu höchstens 3 1/2 M hätte bekommen können. Der Mahnruf schließt mit folgenden beherzigenswerten Sätzen: „1. Kaufet nur beim fehhajten, als solid bekannten Geschäftsmann. Die auf allen Gebieten herrschende große Konkurrenz sorgt dafür, daß seine Verkaufspreise nicht zu hoch sind. Bei ihm habt Ihr eine Auswahl, ihn könnt Ihr auch zur Verantwortung ziehen, wenn Ihr nicht zu Eurer Zufriedenheit bedient worden seid. 2. Weiset jeden Hausierer und Detailreisenden ab mit der kurzen Erklärung, daß ihr nichts braucht, vermeidet jede weitere Erörterung und wiederholt nur immer wieder: Ich brauche nichts und habe keine Zeit für Sie! 3. Kaufet unter keinen Umständen beim Hausierer oder beim Detailreisenden Waren auf Credit, am allerwenigsten aber Waren, wofür Ihr keinen Bedarf habt, mag es sein, was es will; es hat zur Folge, daß man in Schulden hinein, aber aus ihnen

nicht mehr herauskommt.“ — In derselben Angelegenheit betr. die Hausierer und Detailreisenden fand am gestrigen Sonntag Nachmittag in Aulendorf eine Versammlung der oberschwäbischen Kaufleute statt, wozu auch die oberschwäbischen Reichstagsabgeordneten eingeladen worden sind. Von Berlin wird zwar gemeldet, daß dem nächsten Reichstag ein Gesetzentwurf betr. die Hausierer, Konsumvereine u. s. w. vorgelegt werden solle; allein fürs erste kennt man den Wortlaut und die Tragweite jenes Gesetzentwurfes noch nicht und fürs zweite liegt es im Interesse aller selbständigen Kaufleute wie des ganzen Publikums, seine Wünsche in dieser Beziehung geltend zu machen und durch Resolutionen und Petitionen nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß im Reichstag keine halben Maßregeln beschlossen werden. Für landwirtschaftliche Erzeugnisse, wie für einige ausländische Bodenprodukte mag ja der Hausierhandel weiter bestehen, aber in Erzeugnissen der deutschen Industrie ist gerade für die Hausierer und Detailreisenden allzu viel Gelegenheit geboten, das Publikum zu übervorteilen.

Stuttgart, 8. Sept. In einem öffentlichen Vortrage, den der bekannte Apostel des Naturheilverfahrens, Sanitätsrat Dr. Bilsinger gestern abend hielt, teilte derselbe mit, daß ihm gestern ein hier vorgekommener Fall an Cholera-Erkrankung bei einem Zugereisten bekannt gegeben worden ist. Wir müssen selbstverständlich die Verantwortung für diese Behauptung dem Herrn Bilsinger überlassen. Einweilen ist von den Behörden, die versprochen haben, die Bevölkerung von jedem vorgekommenen Cholerafall unverzüglich zu benachrichtigen, noch keine authentische Mitteilung erfolgt. Herr Bilsinger unterließ es übrigens nicht, die Versammlung seinerseits wegen der Cholera-Gefahr zu beruhigen. Die Cholera sei gar nicht so gefährlich und außerdem leichter zu heilen als Diphtheritis und Tuberkulose, die jährlich fünf- bis zehnmal mehr Leute als die Cholera wegtraffen. Entgegen den Ansichten der Schulmediziner behauptete Herr B., daß die Kommabazillen nicht die Ursache, sondern nur die Vermittler oder richtiger die Folge der in Gährung übergegangenen Fäulnisstoffe seien. Auch mit Hrn. Dr. Koch ging er scharf ins Gericht, indem er u. a. mit Bezug auf ihn behauptete: Je gelehrter, desto verkehrter! Die Verschleppung der Krankheit sei nicht gefährlich, wenn nur Gemeinde und Staat für peinlichste Reinlichkeit, gesündere Wohnungen und bessere Lebensbedingungen der ärmeren Klassen sorgen. Besonders zu kontrollieren seien die Schlachthäuser, Seifensiedereien, Lampensammlungen u. s. w. Der Einzelne schütze sich am besten durch Einhaltung einer strengen Diät. Sehr verwerflich, weil gefährlich sei die Anwendung von Opium, weil dadurch die Gifte im Körper zurückgehalten werden. Besser seien kleine Klystiere.

Stuttgart, 5. Sept. (Schöffengericht.) Eine heute getroffene Entscheidung ist für Vereine und deren Vorstände wichtig. Nach § 366 Ziffer 1 des deutschen Strafgesetzbuchs wird mit Geldstrafe bis zu 60 M oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, wer den gegen die Feier der Sonn- u. Festtage erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt. (Siehe 1. Verordnung vom 27. Dezember 1871 betreffend die bürgerliche Feier der Sonn-, Fest- und Feiertage, Reg.-Bl. Seite 412). Dem Vorstand des Arbeitervereins Heselach Buchdrucker Georg Vöfler von dort, wurde durch polizeilichen Strafbefehl eine Geldstrafe von 6 M angelegt, weil am Stiftungsfest des Heselacher Arbeitervereins am Sonntag den 3. Juli nachmittags noch während des Gottesdienstes im Frank'schen Garten daselbst die Musik begonnen hatte. Zu seiner Entschuldigung brachte Vöfler heute vor, er habe den Gottesdienst als beendet betrachtet, denn es sei bereits nachmittags 3 1/2 Uhr gewesen und um diese Zeit sei in Heselach der Gottesdienst gewöhnlich zu Ende. Als er aber von einem Schutzmännchen über seinen Irrtum belehrt worden sei, habe er sofort die Einstellung der Musik bis zum Schluß des Gottesdienstes veranlaßt, dies wurde auch heute durch einige Zeugen bestätigt. Der als Zeuge anwesende Pfarrer Landberger von Heselach hörte

in der Kirche nichts von der Musik, bestand jedoch darauf, daß dem Gottesdienste der volle gesetzliche Schutz zu teil werde. Der Vertreter der 1. Staatsanwaltschaft führte aus, daß oben-erwähnte Gesetzesbestimmung während der Dauer des Vor- und Nachmittags-Gottesdienstes jede Handlung verbiete, durch welche der Gottesdienst gestört werden könnte. Zur Strafbarkeit sei nicht nötig, daß der Gottesdienst auch wirklich gestört werde, was hier nicht der Fall gewesen, es handle sich um einen äußerst milden Fall. Sache des Vereinsvorstandes sei es, sich über den Schluß des Gottesdienstes Gewißheit zu verschaffen. Der Angeklagte bestritt eine absichtliche persönliche Verschuldung und bat um Freisprechung. Das Schöffengericht fand ihn zwar der erwähnten Uebertretung schuldig; ermäßigte jedoch in Berücksichtigung der vorliegenden milderen Umstände und der Thatsache, daß der Gottesdienst an dem fraglichen Tage über die gewöhnliche Dauer hinaus sich verlängert hat, auf 2 M die Strafe, samt den Kosten des Verfahrens.

Ausland.

Wien, 10. Sept. Der „Dziennik Polski“ erfährt aus Warschau, die großen Herbstmanöver des Warschauer Militärbezirks würden trotz Cholera-Gefahr bei Pulkawy, nahe an dem verfeuchten Lubliner Bezirke, 75 Kilometer von der galizischen Grenze stattfinden. Der Zar wolle ihnen bewohnen.

In den Kreisen der französischen Russenischwärmer laßt man sich an der franko-russischen Verbrüderung, welche in Aix-les-Bains gelegentlich der Rückreise des Präsidenten Carnot und seiner ministeriellen Begleiter von Chambéry vor sich ging. Natürlich wird aber der Verbrüderungsjubel von Aix-les-Bains ebensowenig das feste französische Bündnis zur Folge haben, als dies schon bei den festlichen Tagen in Kronstadt und Cherbourg der Fall war. Uebrigens scheinen doch gewisse politische Geschäfte abgeschlossen worden zu sein. Wenigstens behauptet der Pariser „Figaro“, es sei hierbei eine gemeinsame Verhaltenslinie für Frankreich und Rußland bezüglich bestimmter Fragen, namentlich was Egypten anbelange, vereinbart worden. Diese Nachricht klingt besonders wegen der Erwähnung Egyptens nicht unglaubwürdig, man weiß ja, daß schon während des Regimes des Ministeriums Salisbury von Frankreich und Rußland in der ägyptischen Frage gemeinsam gegen England operiert worden ist, das Cabinet Gladstone möge also auf seiner Hut sein! Ferner versichert das „Petit Journal“, Ribot und Giers würden im Oktober in Cannes eine neue Zusammenkunft haben, deren Wichtigkeit wohl nicht erst speziell erörtert zu werden braucht. Soll in Cannes wirklich das franco-russische Bündnis zu Papier gebracht werden? Warten wir die Sache kaltblütig ab!

Das sonnige Italien feiert zur Zeit herrliche Festtage, die seit dem 8. d. M. in Genua in Gestalt der Columbusfeierlichkeiten in Scene gehen. Die Genueser Festlichkeiten sind vor Allem verschönt durch die Gegenwart des italienischen Königspaares, in dessen Gefolge sich der Ministerpräsident Giolitti, der Minister des Auswärtigen Brin und der Marineminister Saint Bon befinden. Fast sämtliche seefahrenden Nationen Europas, ferner Nordamerika, Mexiko und Argentinien sind in Genua durch Geschwader oder wenigstens einzelne Kriegsschiffe vertreten.

Petersburg, 10. Sept. Hier nimmt die Sterblichkeit an Cholera ab; nach dem letzten Tagesbericht sind 100 Personen erkrankt, 25 gestorben. In Waku ist die Epidemie gänzlich erloschen.

An Bord der in New-York anlangenden Europadampfer kommen noch fortgesetzt Cholerafälle vor, weshalb die Unionsregierung die strengste Quarantaine gegen diese Dampfer angeordnet hat. Einen großherzigen Akt hat der New-Yorker Millionär Pierpont Morgan vollbracht. Er mietete ganz auf eigene Kosten den großen Dampfer „Stonington“ und ließ nach demselben die Cajátpassagiere des in Quarantaine liegenden Dampfers „Normannia“ überführen,



um sie unter besondere ärztliche Beobachtung stellen zu lassen.

New-York, 10. Sept. Auf dem gestern hier eingetroffenen Dampfer „Scandia“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrtgesellschaft sind viele Cholerafranke an Bord unterwegs, 32 an der Zahl, gestorben.

In England ist das radikale Unterhausmitglied Labouchere der Held des Tages. Er hat mehrere Briefe mit dem Ministerpräsidenten Gladstone gewechselt betreffs seiner Nichtzulassung in das Kabinet, und veröffentlicht nun in seinem Blatte Truth den ganzen Briefwechsel, in welchem Labouchere dem Ministerpräsidenten vorwirft, daß eigentlich die Königin die Schuld seiner Ablehnung trage, während er doch selbst einen Kabinetstisch gar nicht verlangt hatte. In seinen Briefen drückt sich Gladstone um diese Hauptfrage ängstlich herum, Labouchere hat in ganz England die Lacher auf seiner Seite, und sein Blatt setzt er in Hunderttausenden von Exemplaren ab, so daß er schon jetzt mehr verdient hat, als wenn er zwei Jahre lang einen Ministergehalt bezogen hätte.

Telegramme an den Enghäler.

Berlin, 11. Sept. Heute fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt. Der Reichskanzler hatte gestern Vortrag beim Kaiser.

Meß, 11. Sept. Unter der Anwesenheit des Statthalters und der Spitzen der Militär- und Zivilbehörden fand Mittags die feierliche Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms bei außerordentlich lebhafter Beteiligung der Bevölkerung statt.

Rom, 11. Sept. Es verlautet das allgemeine Ordenskapitel zur Wahl eines neuen Jesuitengenerals werde in England abgehalten werden, anscheinend in London oder in der nächsten Umgebung der Stadt.

Vologna, 12. Sept. Gestern morgen platzte vor dem Eingang des Telegraphenamts eine große Bombe. Die Fensterscheiben wurden zertrümmert, ein Journalist schwer verletzt. Das Bureau Agenzia Stefani, dessen Bedienstete dasselbe eben verlassen hatten, ist zerstört. Einige der That verdächtige Individuen sind verhaftet, Untersuchung ist eingeleitet.

Gestern sind in Paris und im Weichbild der Stadt 52 Choleraerkrankungen und 30 Todesfälle vorgekommen. — In Havre kamen gestern 8 Cholera-Erkrankungen und 6 Todesfälle vor. Erhebliche Besserung.

Unterhaltender Teil.

Das Abenteuer des Herrn Hupfer.

Humoreske von B. Coronu.
(3. Fortsetzung.)

Der Polizistilian Huhn blieb, nachdem man einige hundert Schritte in das Gehölz hinein gegangen war, stehen, legte beide Hände an den Mund und rief mit Stentorstimme: „Herr Hupfer!“ — Der Gesangsverein „Silberkehle“ folgte seinem Beispiele. „Herr Hupfer! Herr Hupfer!“ klang es in allen Tonarten hoch und tief durch den Wald. Zwischen hinein tönte zuweilen der wimmernde Ruf: „Gottliebchen!“

Alles blieb still. Nur ein boshaftes Echo wiederholte mitunter wie ein recht schadenfroher Kobold: „Herr Hupfer! Herr Hupfer!“

Man ging weiter. Christine schüttelte jedes am Wege stehende Gesträuch so energisch, als könne der Gesuchte möglicherweise zwischen den Zweigen desselben hängen. Eine lange Strecke hatte man bereits zurückgelegt, als der Klempnermeister sich an den Polizisten klammerte und die bedeutungsvollen Worte sprach: „Huhn, ich sehe etwas!“

„Was denn, Herr Schaaß?“ fragte dieser.

„Dort hinter dem Baum versteckt sich jemand.“

„Wer da? — Antwort, oder ich schieße!“ rief der Diener der Gerechtigkeit.

„Herrje! Sie werden doch nicht!“ schrie eine entsetzte Stimme.

„Das scheint mir ein weibliches Wesen zu sein,“ beruhigte Huhn, der nun tapfer auf die große Eiche losmarschierte. „Kommt nur hervor, es geschieht euch nichts.“ sagte er, die sich Sträubende beim Arme fassend.

Von dem Lichte der hingehaltenen Laternen beschienen, erblickte man nun eine Bauersfrau, die einen Korb am Arme trug und ein Tuch über den Kopf geworfen hatte.

„Sie brauchen sich nicht zu fürchten, meine Liebe. Wir wollen nur einige Fragen an Sie richten,“ nahm der Bürgermeister das Wort.

„Zuvörderst: wie heißen Sie?“

„Käthe Müller.“

„Gut. Haben Sie vielleicht einen Herrn hier in der Nähe gesehen?“

„Nein —“

„Wir suchen einen unserer Freunde, welcher heute nachmittag um drei Uhr in den Wald ging und seitdem nicht wieder zum Vorschein kam. Wissen Sie nichts von ihm?“

„In den Wald? — Heute nachmittag? —“ freischte die Befragte auf. „Dann hat es sicher ein Unglück gegeben. Wenn er etwa dem Berrückten in den Weg lie —“

„Welchem Berrückten?“ — „Wo ist einer?“

„Was ist vorgefallen?“ rief man, die Fremde umdrängend.

„Ich war ja deshalb schon in Löschdorf, um den Irrenarzt zu holen, aber er ist über Land gefahren,“ erwiderte sie.

„Und der Wahnsinnige?“ forschte Herr Huhn.

„Sitzt hinter Schloß und Riegel. Wer weiß aber, was er vorher alles angerichtet hat.“

„Gottliebchen!“ jammerte Frau Eulalia.

„Gottliebchen ist gewiß — ermordet!“

„Erzählt, erzählt!“ drängte der Bürgermeister.

„Das wird bald geschehen sein. Vielleicht zehn Minuten von hier steht mein Häuschen, welches ich mit meinem Sohn und meiner Tochter bewohne. Heute — es mag nicht mehr viel an fünf Uhr gefehlt haben — hörten wir ein entsetzliches Geheul, erst weiter weg, dann immer näher und näher kommend. Ich stelle mich nun an's Fenster und was sehe ich? — Einen Mann, der ein Messer schwingend zwischen den Bäumen herumraust.“

„Um Gotteswillen!“ ächzte Frau Hupfer.

„Wir hatten eine wahre Todesangst,“ fuhr die Erzählerin fort, „und drückten uns fest an die Wand. Der Berrückte tobte und schrie aber unten und drohte mit dem Messer, daß mir beinahe das Herz still stand. „Mutter“ sagte mein Sohn, der Franz, „Mutter, wenn er doch nur in den Stall ließe!“ aber das geschah nicht. Mit einem Male erblickte der furchtbare Mensch unsere offenstehende Scheuer. Wie ein Tiger sprang er hinein und auf der Tenne und fing nun an so schauerliche Töne auszustößen, daß mir förmlich die Kniee brachen. Doch meine beiden Kinder — Gott segne sie für den guten Einfall — schlichen sich hinab, schlugen plötzlich die beiden Thürflügel zu und schoben den schweren Riegel vor. Jetzt sah die Maus in der Falle. Nun hätten Sie aber erst den Lärm und den Standal hören sollen! Er wollte raus mit aller Gewalt; aber da half nichts. Drinnen war er und drinnen blieb er. — Jetzt bitte ich inständig, befreien Sie mich von dem Wüterich.“

„Führen Sie uns hin!“ sagte Herr Stüps.

Wenige Minuten später stand man vor der Scheune.

„Nehmt den Irrensinnigen gefangen,“ gebot der Bürgermeister, sich hinter die übrigen Sangesbrüder zurückziehend. Dieser Befehl verhallte, ohne daß ihm jemand Folge geleistet hätte.

„Huhn, das ist Ihre Sache!“ ermahnte das Oberhaupt von Igelshelm noch einmal. Der Polizist kraute sich jedoch mit bedenklicher Miene hinter dem Ohr und erwiderte: „Er wird sich jedenfalls auf den ersten stürzen, der aufmacht.“

„Ihre Pflicht gebietet ihnen, dieser Erste zu sein!“

„Hm! — Man ist Familienvater, lieber

lassen wie ihn drinnen bis morgen. Dann hole ich Verstärkung.“

„Nein, das leide ich nicht! Ich muß wissen, was aus meinem Mann geworden ist,“ widersprach Frau Hupfer. „Jetzt auf der Stelle —“

Sie unterbrach sich plötzlich. Es war ihr gewesen, als hätte sie eine matte, klagende Stimme „Eulalia!“ rufen hören. Das mochte ihr aber doch wohl nur die erhitze Phantasie vorgepiegelt haben.

„Vorwärts, Huhn!“ befahl der Herr Bürgermeister von neuem.

„Mein Leben ist gerade so viel wert wie jedes andere auch, und ein Messerstich kann üble Folgen haben,“ wehrte sich der Polizist. „Meine beiden Kollegen müssen erst noch her.“

„O, Gott — welche Zeitverräumnis!“ jammerte die betrübt Gattin.

„Ich fürchte mir nicht und will den Kerl schon ordentlich packen!“ rief Christine. Ehe man daran denken konnte, die tollkühne abzuhalten, flogen die beiden Thürflügel bereits auf und der Gesangsverein „Silberkehle“ taumelte mit einem vielstimmigen Schrei des Entsetzens zurück.

Doch kein Wahnstäniger stürzte sich auf die Fliehenden. „Eulalia!“ tönte es wieder kläglich und leise.

„Da ist er! Da ist er!“ hörte man die so mutig Eingebredungene rufen.

„Wer? Der Berrückte?“ fragte Huhn, aus angemessener Entfernung.

„Nein! Herr Hupfer! Ihn hatten sie hier eingesperrt. Keen Anderer ist nicht in der Nähe.“

Alles eilte nun zur Scheune. Ja, da sah der Langgesuchte, Schmerzlichenvermisste auf der Tenne — ein Bild der Verzweiflung.

„Gottliebchen! Wie ist das nur möglich gewesen?“ fragte Frau Eulalia, Thränen des Mitleides und der Bönne vergießend.

„Ich wollte meine Knie noch einmal ungestört durchprobieren,“ erwiderte er mit fast gebrochener Stimme. „An dieses Stützungsfest werde ich zeitlebens denken.“

„Und wir werden es auch! Das war ein schönes Vergnügen,“ flüsterte der Herr Bürgermeister einigen der ihm Zunächststehenden zu. Der Gesangsverein „Silberkehle“ geleitete den wiedergesundenen Sangesbrüder nach Hause. Herr Hupfer soll es aber geschworen haben, niemals wieder ein Solo zu übernehmen.

Ende.

Paris, 8. Sept. Eine verrückte Wette belustigt gegenwärtig die Bewohner des Vorortes Vincennes, wo eben das Kirchweihfest stattfindet. Der Arrondissementrath und Tierarzt Maltre machte sich über den Großschlächter Anjo lustig und behauptete, dieser würde es nicht wagen, den Löwentäsig der Menagerie, die sich auf dem Jahrmarkte befindet, mit dem Bändiger zu betreten. Anjo bot eine Wette um 500 Fr. an, die auch angenommen wurde. Die Nachricht von dem bevorstehenden Schauspiel verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, und gestern Abend war die Menagerie Lorange bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, als Anjo unter dem donnernden Beifall der Menge in Begleitung des Bändigers in den leeren Käfig trat; die Bestien blieben in einem Nebelkasten eingesperrt. Die Aufregung der Menge war sehr groß, als der Bändiger um Ruhe bat, und erklärte, Anjo habe seine Wette gewonnen, da er den Löwentäsig betreten habe, und es nicht besonders ausgemacht war, daß auch die Löwen darin sein müßten. Nun brach ein Beifallsturm los, in den der Tierarzt nicht einstimme; dieser weigerte sich nämlich, die 500 Fr., welche für ein Bankett am Rationalfeste vom 22. September bestimmt waren, auszusahlen, und nun drohen die schon geladenen Gäste ihm mit gerichtlicher Verfolgung.

(Verschnappt.) „Bitte, Herr Kasser, was kostet ein Bannendab?“ — „Sechzig Pfennige!“

— „O, das ist aber teuer!“ — „Wissen Sie was, nehmen Sie eine Karte für zehn Bäder — die kostet vier Mark!“ — „Wie heißt: Zehn Bäder! Weiß ich, ob ich noch zehn Jahre leb!“

